

Dies academicus

Evolution und Kirche – Evolution in der Kirche

Prof. Dr. Hanspeter Heinz

Da der moderne Mensch selbst die Evolution systematisch steuert und vorantreibt und dabei Täter und Opfer zugleich ist, muß er sich in allem Ernst die Frage stellen, wie weit er fähig und willens ist, geschichtliche Verantwortung zu übernehmen. Auch die Theologie als reflektierter Glaube und christliches wie kirchliches Handeln als gelebter Glaube und gelebte Theologie haben ihren Part zu übernehmen, ist doch auch die Kirche Täter und Opfer desselben unteilbaren Prozesses. Der Ort, an dem die Grundfragen unserer Epoche in ihrer ganzen Brisanz im Raum der Kirche aufbrechen, ist das II. Vatikanische Konzil. Seine Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" zeigt die Richtung an, in welche die Kirche alle Menschen guten Willens auf den Weg ins dritte christliche Jahrtausend einlädt. (Anm.)



Unsere moderne Wirtschaft treibt die Evolution mit Hilfe dreier Faktoren in immer rasanterem Tempo voran. Sie setzt auf stete *Innovationen*, auf verantwortungs- und risikofreudige *Persönlichkeiten*, auf *Solidarität* zwischen den Mitarbeitern und zwischen den Wirtschaftspartnern. Der Blick auf die Wirtschaft deckt bei näherem Zusehen die entscheidenden Lebensfragen unserer Gesellschaft auf: das Wagnis unserer Epoche in seiner bewundernswerten Größe wie in seiner erregenden Fragwürdigkeit. Vertiefen wir uns entlang der drei genannten Stichworte in die Grundproblematik unserer Zeit, in die auch die Kirche mit ihrem Denken und Handeln involviert ist,

und forschen wir nach weiterführenden Fragen aus der Sicht des katholischen Glaubens, welche die Richtung einer radikalen (aber nicht jähren) Alternative anzeigen könnten.

I. Technische Evolution und die Lebensfragen der Gesellschaft

1. Innovation auf Kosten der Identität?

Eine Grundproblematik unserer Zeit. Ein Beispiel, um die Brisanz des Phänomens zu beleuchten: der Mensch im Zeitalter der Humantechniken. Angesichts der Möglichkeiten von Medizin, Psychologie und Soziologie ist die Frage unausweichlich geworden: Wie kann die Identität eines Menschen auf Dauer gewahrt werden? Handelt es sich am Ende noch um dieselbe Person, wenn ihre Natur so tiefgreifenden Veränderungen unterzogen wird? Ein "Personkern" jenseits einer veränderbaren Natur dürfte ein Phantom sein. Identität (nicht nur des Menschen) ist offenkundig nicht länger zu garantieren durch die Wahrung eines festen Kernbestandes, der mit einigen Tabus zu schützen wäre - wo sollte auch die Grenze gezogen werden? Wirklichkeit gleicht heute eher einer Zwiebel als einem Pfirsich: Schält man Haut um Haut ab, wird man, statt an den Kern der Sache zu kommen, die Zwiebel auflösen. Gefährdung von Identität durch Innovation erleben wir auf allen Gebieten: Dokumente weichen Papers, Bücher weichen Kopien, Gesetze verkommen zu Verordnungen, Reformen zu Provisorien.

Das Echo unserer Zeit in der Kirche. Immer weniger gelingen Überzeugung und *Bindung*, gelingt ein verbindliches Ja zum Glauben der Kirche und zur Kir-

che als Gemeinschaft, auch ein verbindliches Ja zu Ehe und Ehelosigkeit als dauerhafte Lebensformen. Während *eine* Bindung scheinbar unumstritten gilt, sind, technisch gesprochen, zwei weitere Bindungen bereits in der Entwicklung, um denselben Menschen morgen zu umwerben. Menschliche und christliche Identität aber steht und fällt mit dem Überschritt von Meinungen zu Überzeugung, von Interesse und Betroffenheit zu Verbindlichkeit, von Partnerschaft zu Treue, von reformerischen Änderungen zu Wandlung durch Reform.

Anfragen der Kirche an die Zeit. Konzil und Papst sprechen heute ein klares Ja zum Fortschritt und zu "einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis" der Wirklichkeit (GS 5; vgl. GS 63-72): "Man kann nicht sagen, daß der Fortschritt zu weit gegangen ist, solange noch so viele Menschen, ja ganze Völker in bedrückenden und sogar menschenunwürdigen Verhältnissen leben, die mit Hilfe technisch-wissenschaftlicher Erkenntnis verbessert werden können" (K 31). Freilich ist das Ja der Kirche nicht unkritisch. Ihre entscheidende Anfrage lautet: Was ist wahrer, menschlicher Fortschritt? Wann verdient Evolution Fortschritt und Innovation *Neuheit* genannt zu werden? Wir kennen das warnende Wort Hegels von der "schlechten Unendlichkeit", die bloß auf die Perfektion des Alten aus ist, auf daß das Bestehende noch billiger, schneller und eleganter werde. Wahre Neuheit im biblischen Sinne bemißt sich an der Bereitschaft, sich die Spannungen der Wirklichkeit mehr und mehr zumuten zu lassen, anstatt harmoniesüchtig auf Erleichterungen zu drängen. Solche Innovation wahrt auch die Identität, verstanden als Treue zur eigenen Geschichte. Welche Innovationen in Kirche und Gesellschaft halten diesem Kriterium stand?

2. Person auf Kosten der Produktion?

Eine Grundproblematik unserer Zeit. Wie in der Wirtschaft kommt auf allen Gebieten dem personalen Faktor immer größere Bedeutung zu. Mehr als Energie und Fachwissen brauchen Wirtschaft, Politik und Kirche verantwortungs- und risikofreudige Persönlichkeiten. Aber sind die leitenden Persönlichkeiten bei näherem Zusehen wirklich in leitender Position? Werden sie nicht vielmehr wie die Faktoren Energie und Wissen gleichsam als "personales Material" genutzt, auf daß die Produktion läuft? Gehorcht der Bildungs- und Wissenschaftsbetrieb nicht weithin demselben Gesetz wie die Technik, wenn Studium mit Lernen verwechselt wird? Solche Wissenschaft liefe auf einen unfruchtbaren Positivismus hinaus, auf eine Entmündigung der denkenden Person.

Das Echo unserer Zeit in der Kirche. Macht nicht auch die Kirche oft solchen Betrieb unkritisch mit?

Vielleicht weniger gekannt als die Industrie. Bezeichnungen wie Jugendarbeit, Bildungsarbeit, Gemeindearbeit sollten nachdenklich stimmen. Es mehren sich Klagen, daß *Freiheit*, Leben, Feier zu wenig glücken.

Anfragen der Kirche an die Zeit. Laut Konzil (GS 63-72) und Papst (LE 9) soll sich der Mensch arbeitend gebrauchen, ja verbrauchen lassen. Dies sanktioniert freilich nicht, den Menschen als (Produktions-) Mittel zu mißbrauchen. Um das Verhältnis von Person und Produktion nach und nach auf die Füße zu stellen, gibt die Kirche vor allem ein fundamentales Problem zu bedenken: unseren Umgang mit der *Zeit*. Was haben wir eigentlich mit der Zeit gemacht, daß sie zum Streß entartet ist, der dem Menschen den Atem verschlägt? Was haben wir gemacht, daß von den drei Zeitphasen - sich und alles empfangen, sich und alles gestalten, sich und alles lassen (vgl. LE 24-27) - einseitig die mittlere, die aktive Phase ernst genommen wird? Das biblische Maß des Fortschreitens heißt übrigens weder Streß noch Spaziergang, sondern Eile.

3. Solidarität auf Kosten der Universalität?

Eine Grundproblematik unserer Zeit. Geschäftliches Interesse darf nicht im vorhinein als ethisch fragwürdig verdächtigt werden. Fragwürdig hingegen ist der Verfolg partikularer Interessen unter Vernachlässigung der Universalität, d.h. auf Kosten dritter und auf Kosten des Ganzen. Not tut Solidarität mit Mitarbeitern *und* mit Nichtarbeitern, mit der gegenwärtigen *und* mit der kommenden Generation. Betreiben wir Industrienationen nicht ein Parasitendasein auf Kosten weiter Teile der Menschheit wie auf Kosten der Umwelt? Aber vielleicht steht weniger ein engstirniger Selbsterhaltungstrieb als Ratlosigkeit der Entscheidungsträger der Entwicklung einer Alternative entgegen.

Das Echo unserer Zeit in der Kirche. Auch nach Auflösung der Gleichung katholisch = römisch ist ein zentralistisches Systemdenken noch keineswegs überwunden. Kirchliche *Einheit*, die Vielfalt nicht bloß duldet, sondern fördert, gelingst zu wenig.

Anfragen der Kirche an die Zeit. "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände" (GS 1). Dieser programmatische Anfang der Pastoralkonstitution des Konzils, in dem leitende Maximen wie Dialog und Dienst anklingen, enthält die kritische Anfrage (zunächst an die eigene Adresse): Welche Investitionen und welchen Verzicht verlangt universale Solidarität, auf daß sich verknapp-

pende Güter nach dem Doppelmaß von Gerechtigkeit und Liebe verteilt werden? Und nach welchem Kriterium sind die wahren Hoffnungen und Ängste der Menschen von vermeintlichen, fehlgeleiteten Bedürfnissen zu unterscheiden? Nicht anspruchsloser, sondern anspruchsvoller gilt es zu leben, zu forschen und zu wirtschaften. Fehlt uns nicht die *Weisheit* des alten Sokrates, der in den Markthallen Athens die vielen Waren sah und meinte: "Was gibt es doch viele Dinge, deren ich nicht bedarf!"

II. Die spezifische Mitverantwortung der Theologie im Zeitalter der Evolution

Die zusammenfassenden Thesen wollen die Diskussion nicht mit fertigen Antworten abdröseln, sondern sie durch selbstkritische und kritische Fragen weiter öffnen. Sie legen den Verdacht nahe, daß gelehrt und gelebte Theologie das Konzil und den Papst noch nicht eingeholt haben.

1. Kirche muß ihren Erfahrungsschatz in die Zukunft investieren. Die europäische Seele ist eine geprägte Seele. Kraft ihrer Erinnerung weiß sie um Erfahrungen der Kraft und der Gestaltung von Menschen und Kulturen wie um Erfahrungen des siegreichen Duldens von auswegloser Not und zerstörerischer Gewalt. Sie weiß aber auch um ihr Versagen vor der Übernahme geschichtlicher Verantwortung. Den Schatz ihres Erbes muß die Kirche für die brisanten Probleme der Menschheit in mutiger Bescheidenheit nutzbar machen.

2. Vordringlicher als Antworten ist die Herausarbeitung der fälligen Entscheidungsfragen. Allein mit der Zeit können Kirche und Theologie *gegen* die Zeit ihren kritischen Beitrag leisten. Dazu aber müssen sie

zunächst und vor allem die Probleme der anderen verstehen und aushalten.

3. Der mühsame Weg von Werten über Normen zu Konkretionen kann nur im Dialog gebahnt werden, in einem engagierten Dialog mit führenden Köpfen der verschiedenen Wissenschaften und unterschiedlichen Handlungsfelder des öffentlichen Lebens.

4. Kirche hat ihren größeren Spielraum gegenüber Wirtschaft und Politik für die fällige Kehrtwendung zu nutzen. Während die Einleitung grundlegender Reformen der Wirtschaft und der Politik mit den Mitteln der Demokratie rasch an harte Grenzen stößt, verfügt die Kirche über einen weit größeren Spielraum. Müßten Kirche und Theologie darum nicht viel mutiger und entschiedener ihre Möglichkeiten zu Innovationen auf dem Weg zu einer "Zivilisation der Liebe" (Johannes Paul II.) ins Spiel bringen?

Anmerkung

Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils "Gaudium et spes" über die Kirche in der Welt von heute: LThK, 2. Aufl., III. Ergänzungsband, Freiburg/ Basel/Wien 1968, 241-552 (zitiert: GS).

Papst Johannes Paul II., Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom am 15.11.1980: Papst Johannes Paul II. in Deutschland, 15. - 19. 11. 1980 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1980, 26-34 (zitiert: K).

Papst Johannes Paul II., Exzyklika "Laborum exercens" über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika "Rerum novarum" vom 4.9.1981: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 32, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1981 (zitiert: LE).